

deren Lob freilich nach „Mirari vos“ vorsichtiger wird. Nur an der Unterrichtsfreiheit entzündete sich die Kritik der Aufklärer und Hermesianer.

Insgesamt ergibt der Befund, daß die Einstellung zu den bürgerlichen Freiheitsrechten sowohl bei Ultramontanen wie bei Aufklärern ganz überwiegend pragmatisch und situationsbedingt ist (382). Beide tendieren dazu, diese zu bejahen, wo sie daraus Gewinn ziehen, und sie zu verneinen, wo sie ihren Gegnern zugute kommen. Dafür, daß dann die Ultramontanen 1848 die Gunst der Stunde erfassen und viel mehr als ihre innerkirchlichen Gegner von der Freiheitsbewegung dieses Jahres profitieren, scheint eine andere Beobachtung wichtig zu sein, die mit der Revolutionstheorie der Ultramontanen zusammenhängt. Sahen diese die primäre Ursache der Revolution im Religiösen, so auch das Heilmittel nie negativ in der bloßen Repression. Insbesondere war in ihrer Sicht das Volk in seiner Gesamtheit weder Träger noch wahrer Gewinner der Revolution, sondern von einer kleinen Gruppe von Drahtziehern instrumentalisiert. Während die aufklärerischen Zeitschriften, mehr die Perspektive des sich bedroht fühlenden Bildungsbürgertums einnehmend, ein viel negativeres Bild der Volksmassen vertraten (346 f.), bestand dann für die Ultramontanen die wahre Zukunftschance und Revolutionstherapie darin, auf das Volk zu setzen und es über sein wahres Wohl und seine wahren Interessen aufzuklären. Genau das geschah im Grunde ab 1848, vor allem in Vereinsbewegung und politischem Katholizismus. – Die Arbeit dürfte seit dem Buch von Valerius von 1983 über den deutschen Katholizismus und Lamennais, auf das sie auch häufig Bezug nimmt, die wichtigste Publikation zu den politischen Ideen im deutschen Katholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sein. Sie bietet einen lebendigen Einblick in das Spektrum seiner verschiedenen Richtungen und der unterschiedlichen Probleme; sie verrät auch eine intensive Kenntnis der neueren französischen Forschung über die einschlägigen Revolutionen. Ein Manko wird in ihr offen genannt: Sowohl die irische Protestbewegung wie die polnische Revolution von 1830/31 bleiben aus Raumgründen ausgeklammert, obwohl die Stellungnahme zu ihnen gerade in deutschen katholischen Organen äußerst instruktiv wäre (18 f.). Der Autor kündigt an, dieses hochinteressante Kapitel in separaten Publikationen nachzuholen. KL. SCHATZ S. J.

GEMEINDEN LEBEN DEN WIDERSPRUCH. Chronik – Erinnerungen – Profile aus den katholischen Kirchengemeinden in Hagen 1933–1945. Hg. *Rudolf Hagedorn*. Paderborn: Bonifatius 1999. 395 S.

Beides hat seinen Sinn: daß Geschichte im Überblick und in größere Zusammenhänge hineingewoben dargestellt wird und daß sie in Nahaufnahmen und um die Einzelheiten bemüht dargeboten wird. Im vorliegenden Buch geschieht das Zweite. Was der Leser über die Katholiken und das Dritte Reich schon weiß, bestätigt und erweitert sich, da ja im Fragment immer auch das Ganze aufscheint. In Hagen, der mittleren Großstadt am Südrand des Ruhrgebiets, haben katholische Gemeinden und Einrichtungen und viele einzelne Katholiken in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur – so wie andernorts – versucht, ihren Weg zu entdecken und dann auch zu gehen. Tapfer harrten sie in ihrer Unangepaßtheit aus und nahmen dafür Einschränkungen und auch Verfolgungen auf sich. Einzelne gingen klarsichtig und mutig den anderen voran und gaben ihnen Orientierung. Darunter waren ebenso viele katholische Laien wie Priester und Ordensleute.

Das Buch hat drei Teile. Den ersten Teil bildet die Pfarrchronik der Hagener Pfarrei St. Petrus Canisius aus den Jahren 1933 bis 1945. Sie spiegelt das Leben einer damaligen katholischen Pfarrei wirklichkeitsnah wider. Da manche Informationen in der Chronik nur andeutungsweise dargeboten werden und sich dem Leser nicht immer leicht erschließen, hat der Herausgeber der Chronik einen ausführlichen Kommentar beigegeben. Hier in besonderer Weise erstet ein in etwa zusammenhängendes Panorama der Bewegungen und Bemühungen in den damaligen Hagener katholischen Gemeinden. Der Herausgeber hat seinem Kommentar auch einige Dokumente beigegeben – Auszüge aus einer Geheimanweisung von Reichsleiter Martin Bormann aus dem Jahre 1941, einen längeren Abschnitt aus der Enzyklika Papst Pius' XI. „Mit brennender Sorge“ aus dem Jahre 1937 und schließlich einen Passus aus einer Predigt von Bischof Graf Galen aus dem Jahre 1941. Der zweite Teil des Buches ist überschrieben „Erinnerungen“.

Noch lebende Zeitzeugen teilen ihre damaligen Erlebnisse und Erfahrungen in drei Bereichen mit: 1. Gemeinde – Familie – Schule; 2. Katholische Jugend – Hitlerjugend; 3. Katholische Christen-jüdische Mitbürger. Die im dritten Teil – „Profile“ – gesammelten Kurzbiographien halten die Erinnerungen an einige damalige Hagener Katholiken fest, die sich in den Auseinandersetzungen mit dem System des Dritten Reiches besonders eingesetzt und ausgezeichnet haben. Es waren Jugendführer, Lehrer, Ärzte, Politiker, Ordensleute und Priester. – Der Wert des Buches liegt in der Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der zahlreichen, meistens recht kurzen Berichte. Es hat exemplarische Bedeutung für die ja immer auch unverzichtbare Feinerforschung einer (kirchen-)geschichtlichen Epoche.

W. LÖSER S. J.

STORIA DEL CONCILIO VATICANO II. VOL. III: Il concilio adulto, Il secondo periodo e la seconda intersezione settembre 1963 – settembre 1964. Hg. *Giuseppe Alberigo*. Bologna/Leuven: Il Mulino/Peeters 1998. 590 S.

Dieser Band behandelt die zweite Session des 2. Vatikanums von Herbst 1963, die erste Phase unter „montinischer Leitung“, gekennzeichnet durch den „Sieg der Kollegialität“ und der neuen ekklesiologischen Akzente in den Abstimmungen vom 29. und 30.10., aber auch die Zwischenphase („Intersektion“) bis zur dritten Session. – Den Beginn der zweiten Periode und die große ekklesiologische Debatte stellt Alberto Melloni dar (19–131). Über Bekanntes hinausführend ist auf der einen Seite das zum Konzil gehörende Atmosphärische von Stimmungen, Spannungen, Gerüchten und emotionalen Situationen in Tagebüchern und Briefen. Es ist dann weiter die Vorbereitung der ekklesiologischen Voten vom 30.10. (91–96, 99–107, 115–121), u. a. die von (unbekannt) konservativer Seite vorgeschlagenen Alternativfragen zu den fünf Fragen der Moderatoren (über Sakramentalität des Bischofsamtes, Kollegialität und ständigen Diakonat), die am 30.10. den Konzilsvätern vorgelegt wurden (115–118; vgl. auch die Synopse der verschiedenen Fassungen am Schluß 537–553). Von da an ist „Kollegialität und Vatikanum II synonym“ (124). – Fast ebenso ausführlich ist das Kapitel von Joseph Faméree „Vescovi e diocesi“ (133–207). Es behandelt vor allem die Debatte über das Bischofsschema am 5.–15.11. Hier zeigte sich, daß bei den praktischen Problemen von Bischofsamt und Kollegialität, vor allem bei der Frage der Kompetenzen der Bischofskonferenzen, die erste Spaltung der konziliaren Majorität sichtbar wurde (162–169); die Verfechter ihrer Bedeutung fanden sich hier zwischen zwei Feuern: dem „zentralistischen“ und dem „individualistischen“ (165). Auf ein wichtiges und folgenreiches Manko weist der Autor in der Gesamtbilanz hin: daß das Problem der Bischofswahl nicht diskutiert wurde (174). – Nicht ganz durchsichtig ist, weshalb die sich doch nicht nur auf das Bischofsschema beziehenden informellen Gespräche und Gruppen der Konzilsväter, in sich äußerst wichtig, innerhalb dieses Kapitels behandelt werden (178–192). Zu ihnen gehört nicht zuletzt der „Coetus internationalis Patrum“ (187–190), dem übrigens, entgegen der üblichen Annahme, die „großen Drei“ (Ottaviani, Siri, Ruffini) nicht angehörten, wenn sie ihn auch unterstützten. Seine wichtigsten Mitglieder waren eher Personen zweiten und dritten Ranges: Proença Sigaud (Diamantina, Brasilien), Lefèbvre und Carli (Segni), von Kardinalen gehörten ihm nur Santos (Manila) an. – Es folgt das Kapitel von Reiner Kaczynski („Verso la riforma liturgica“, 209–276) über das (in der zweiten Session nicht mehr diskutierte, jedoch verabschiedete) Liturgiedekret und die Anfänge der Liturgiereform. – Die dritte große Debatte der zweiten Session nach Kirchenschema und Bischofsschema war die vom 18.11. bis 2.12. über das Ökumenismus-Schema, damals noch mit Juden-Schema und Religionsfreiheit zusammen. Darüber handelt Claude Soetens („L'impegno ecumenico della chiesa cattolica“, 277–365). Die thematische Überfrachtung dieses Schemas brachte die Verquickung von inhaltlichen (vor allem hinsichtlich der Verbindlichkeit und Tragweite der Abstimmungen vom 30.10.) und organisatorischen Fragen mit sich: Die Rolle der zentralen Konzilsorgane (Koordinationskommission, Konzilssekretariat, Moderatoren) war nicht klar abgegrenzt, der schleppende Gang des Konzils weckte Kritik, z. T. ertönte der Ruf nach neuen Kommissionen.

Auf die oft unterschätzte eminente Bedeutung der „Intersektionen“, die es so nur im 2. Vatikanum gibt, weist der Herausgeber Alberigo in der Einleitung (10) zu Recht hin.